

## Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

VIRTUELLES **M**MUSEUM

AUSGABE 2008-2

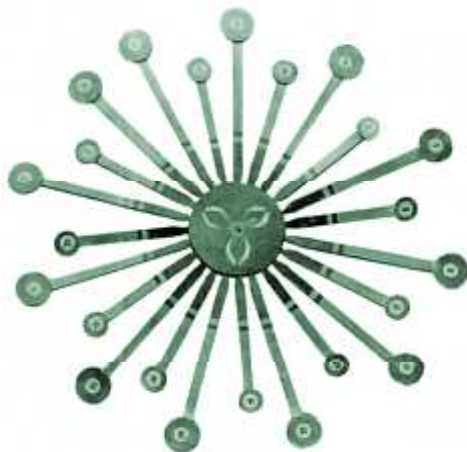
### Der Abschießvogel – eine Exkursion in die Spielzeuggeschichte

Wer Stadtmuseen besucht, wird oft Schützenscheiben entdecken, Schützenvögel sucht man meistens vergeblich. Die Vogelattrappen aus Holz wurden ja ihrer Bestimmung entsprechend mit der Armbrust in ihre Einzelteile zerschossen. Für ein nächstes Schützenfest musste der Vogel neu geschaffen werden. Das organisierte Schießen in Gemeinschaft diente ursprünglich dazu, die Dorf-, Stadt- und Landesverteidigung zu üben. Später wurde aus dem praktischen Zweck ein volkstümliches Wettereignis. Als Abschießvogel wählte man seit dem 16. Jahrhundert das Motiv des heraldischen Reichs-Adlers. In Norddeutschland trug der Vogel lange Zeit den Namen „Papagoy“ und die Schützengilden wurden deswegen auch „Papagoyen-Gilden“ genannt. Zurückzuführen ist der Bezug auf den buntgefiederten Papageien; auf dessen Attraktivität und Exotik des Federnkostümes.

Die im Verlauf des Wettbewerbes abgeschossenen Bruchstücke an Federn, Köpfen, Kronen, Insignien bestimmen mitunter die Reihenfolge der weiteren Teilnahme. Die Regeln sind jedoch verschieden, manchmal wird derjenige Schützenkönig, der den Reichsapfel schießt, oft jedoch ist der gekrönte Sieger jener, der das letzte Stück des Gesamtvogels trifft und zu Boden bringt.



Das Kindervogelschießen entstand vermutlich im 19. Jahrhundert, als zunehmend Schulfeste oder kinderorientierte Dorf- bzw. Stadtveranstaltungen aufkamen, die dann nach dem Vorbild der „erwachsenen Feste“ gestaltet wurden. Hier ordnete sich das Kindervogelschießen ein in den Reigen



anderer gemeinschaftlicher Wettspiele wie das Topfschlagen, Ringreiten auf Steckenpferden, das Ballwerfen oder das Kegeln. Belustigung, Geschicklichkeitsübung und kindlicher Wettbewerb waren die Beweggründe auf der einen Seite. Aber ohne Zweifel war das Schießen auf ein Ziel auch in das Rollen- und Erziehungsgefüge der heranwachsenden Knaben eingeordnet. Die benötigten Schützenscheiben oder Abschießvögel wurden selbst gefertigt, aber bereits um 1800 gehörten solche Objekte zur Handelsware. Der Katalog von Bestelmeier Nürnberg 1803 zeigt Beispiele, u.a. als Nummer 522 „Eine kleine Scheibe mit Harlekin, einen Armbrust und 2 Bolzen. Man kan diese Scheibe in einem Zimmer, Garten ec. Aufhängen, und mit der Armbrust darnach schießen, welches

eine Gesellschaft angenehm unterhalten wird. Trift man das Schwarze, so springt oben ein Harlekin heraus. Der Bogen der Armbrust ist von Fischbein, und treibt sehr weit...“

Als der sächsische Volkskundler Karl Ewald Fritsch in den 1960er Jahren die erzgebirgischen Spielzeugmusterbücher intensiv erforschte und deren Motivgruppen analysierte, beschrieb er unter „Geräte für Spiele in Gemeinschaften“ auch die prachtvoll kolorierten Schützenvögel: „In jedem Jahre schufen Spielzeugmacher oder Dorftischler für die dörfliche Schützengilde ein Werk schöner alter Volkskunst, den Abschießvogel. Grünhainichener und Olbernhauer Spielzeugverleger sorgten dafür, dass auch für die Dorfjugend beim Schulfest oder beim freien Wettbewerb der Jugend eine kleine Ausgabe für die hohe Vogelstange bereit war... Wer das Ziel traf, wurde prämiert; wer das letzte Stück herunterholte, wurde Schützenkönig; wer von den Frauen den Rest des Sternes traf, wurde Schützenkönigin. Und die Jugend eiferte den Erwachsenen in den gleichen Formen nach. Muster für den bunten Holzvogel... war der alte symmetrisch gebaute Doppeladler. Am wappenförmigen Vogelkörper setzen Flügel und Schwanzstück an, die von Federn in allen Farben umkränzt sind. Nach oben richten sich zwei lange Vogelhälse mit scharfen Schnäbeln und goldgelben Kronen. Schrägaufwärts strebt die grünweiße Landesfahne, die Krallen halten



Reichsapfel und Zepter.“ [Fritsch, Karl Ewald: *Motive des Spielzeuges nach erzgebirgischen Musterbüchern des 19. Jahrhundert*. In: *Sächsische Heimatblätter*. 6/1965 Seite 499 ff.] Der 2007 in die Seiffener Museumssammlung gekommene Vogel stammt aus der Zeit um 1900 und ist unbenutzt. Die Schmuckfahnen fehlen allerdings, es müssen nach Zahl der Bohrlöcher zwei gewesen sein. Die 11 Einzelteile sind mit Flach- oder gerundeten Dübeln zu stecken. Die Konstruktion ist derb, alle Fichtenbretter sind auf der Rückseite so rau wie sie das Sägegatter verlassen haben. Vorn ist mit dicker Knochenleimfarbe bemalt, der Schellacküberzug wurde recht flüchtig aufgebracht. Zepter und Apfel sind gedreht und halbiert. Zur Aufhängung des Vogels ist rückseitig auf einen hölzernen Riegel eine kleine Metallöse angebracht. (Beitrag von Konrad Auerbach )

## Erinnerungen an den Seiffener Volkskunstschaffenden Karl Müller

Mit dem Tod Karl Müllers am 26. März 1958 ging in der volkstümlichen Figurenherstellung des Seiffener Drechselgebietes ein „historisches“ Kapitel zu Ende. Nicht nur, dass Karl Müller einer der letzten war, der an der Fußdrehbank die Rohlinge zu seinen Männeln (und natürlich zu seinen Weibeln und Kindern) fertigte. Nein, neben der überlieferten Gestaltung und Bemalung der Figurensets waren es m. E. seine Schaffenshaltung, seine Lebensumstände und der Zustand seiner Wohnstuben-Fabrikation, die man damals kaum ein zweites Mal im Spielzeugdorf oder in unmittelbarer Umgebung finden konnte. Die Figuren, die ihm heute zugeordnet werden, erfreuen sich berechtigter Weise bei Museen und Volkskunstliebhabern großer Wertschätzung, denn sie haben so in ihrem gestalterischen Duktus und in der Art der Fertigung ein Stück althergebrachter erzgebirgischer Denk- und Arbeitsweise bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hineingerettet. Lea Grundig, die Karl Müller seit den frühen 1950er Jahren gefördert hatte, soll gerade in seiner beharrlichen Drehselei an der Fußdrehbank das Geheimnis für die besondere Art und Weise der künstlerischen Formgebung vermutet haben, glaubt sich Professor Brockhage zu erinnern. Und Lea Grundig habe Karl Müller bei ihren Besuchen in Seiffen darin bestärkt, sich keiner „modernen“ Maschine zu bedienen. Wirtschaftlich und finanziell jedenfalls stand es um den Müller



'schen Familienetat oft recht schlecht. Viele der überlieferten Briefe und Postkarten an Karl Müller drehen sich um ein Thema: Woher kommt eine finanzielle oder materielle Unterstützung, um im Alltag zu bestehen. Zu den Förderern gehörte neben Professor Langner beispielsweise Manfred Bachmann, der damals als Mitarbeiter des Zentralhauses für Laienkunst in Leipzig im April 1953 an Karl Müller schrieb: „Von Berlin erhielten wir die freudige Nachricht, dass die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten für Sie beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik den Antrag auf Personalpension stellen will, damit Sie weiterhin ungestört arbeiten können.“ [Archiv SPM Nachlass Karl Müller]

Was bedeutete aber „ungestört“ zu arbeiten? Allein die für die Jahre 1941 bis 1956 erhalten gebliebenen Anfragen, Bestellungen, Liefermahnungen an Karl Müller lassen erahnen, dass es immerwährend „pressierte“, um die Interessenten an der Müller-Figuren-Welt zufrieden zu stellen. Dabei waren die Auftraggeber nicht gerade zimperlich: Es ging oft um Dutzende Bergaufzüge, Dorfkapellengruppen oder Krippensortimente, wenn die Post von Verkaufsstellen, Sammlern, Produzenten oder Vermittlern kam. Dabei haftete Karl Müller wohl schon seit den 1930er Jahren an, als einer zu gelten, der zwar alle Kauf- und Bestellwünsche gern annahm, aber nur selten den Liefertermin halten konnte und damit so gut wie nie das gewünschte in Umfang und Art fristgemäß bewerkstelligte. Wie ein „roter“ Faden finden sich über die Jahrzehnte Formulierungen wie „bitte diesmal pünktlich“, „halten sie sich an ihr Lieferversprechen“, „erledigen sie unseren Auftrag umgehend, erst dann bitte die anderen“ usw. Auch das Seiffener Spielzeugmuseum gehörte um 1955 zu den Bittstellern. Der damalige Museumsdirektor Dr. Hellmut Bilz schrieb an Karl Müller gar mit der Maßgabe, dem Überbringer des Schreibens unbedingt sofort eine Rückantwort wegen der bestellten Figuren mit zurück zu geben. Es betraf die Mettengänger und Turmbläser des Weihnachtsberges „Christmette zu Seiffen“, der nach Rekonstruktion neu zu bestücken war.



Auch ein im Museumsarchiv bewahrter Briefwechsel mit Hildergard und Hellmuth Vogel (Auerbach/Erzgebirge) berührt oftmals die Lieferproblematik: „...Die Pyramiden sind fertig und können nicht verschickt werden, weil wir keine Figuren haben..“, so Hellmuth Vogel im April 1942. Interessant an der Post sind besonders die enthaltenen Vorlagen und Impulse für spezielle Figuren, wie Quersackträger oder Ziehharmonikaspieler. Leihgaben aus Privathand zeigen in der Galerieausstellung viele dieser Sonderanfertigungen; natürlich auch die Pyramidentypen von Hellmuth Vogel, zu denen Karl Müller nach Maßgabe Sortimente zulieferte. Anregungen und Aufträge für Sondergrößen und individuelle Darstellungen kamen u.a. auch vom Schwarzenberger Industriellen und Kulturförderer Friedrich Emil Krauß. Persönlich kennengelernt hatten sich Müller und Krauß im Frühsommer 1941. Kurz darauf erteilte Krauß spezielle Aufträge für

seine sogenannten Kraußschiffe (600 Klemptner und 100 Kapitäne) sowie Großfiguren für Schaupyramiden. Die 21 cm hohen Engel, Bergleute und Berufstypen gehören wie die rund 14 cm großen, verschiedenen Kinderdarstellungen zu den eigentümlichsten nach Wunsch von Krauß gefertigten Müllerfiguren. Krauß initiierte u.a. am 23. Juli 1941 als Reiseandenken für den Frohnauer Hammer die Souvenirfigur eines „Hammerschmied mit Schlapphut und Schurzfell 9 -10 cm groß“. Es ist der umfangreichen Leihgabe des Museums Schloss Schwarzenberg zu verdanken, dass viele dieser ungewöhnlichen Arbeiten des Karl Müller in der Ausstellung in Seiffen vertreten sind (vergleiche die Abbildungen auf Seite 8).

Nicht nur Friedrich Emil Krauß war bei Besuchen in der Müller'schen Wohnwerkstatt beeindruckt von den unzähligen Kistchen, Kartons, Materialstapeln und Einzelteilverräten, die für eine solche vielgestaltige Fertigung notwendig waren. Fotografische Aufnahmen zwischen 1925 und 1955 belegen diese Eigentümlichkeit der Wohnumgebung immer wieder. Auch der Fachschuldirektor Max Schanz muss es ähnlich empfunden haben, er unterhielt engen Kontakt und empfand große Wertschätzung. Für eine stimmige, familiäre Atmosphäre bei einem Besuch sorgte vor allem Hedwig Müller, geborene Gläßer. Am 7. Mai 1905 war die Landarbeiterin aus Deutscheinsiedel mit Karl Müller die Ehe eingegangen. Bald war sie am Figurenmachen beteiligt. Gemeinsam mit ihrem Mann am Tisch sitzend, Teile anleimend, Figuren grundierend und bemalend ist Hedwig Müller auf zahlreichen Fotos wiederholt abgebildet worden. Die ersten neun Ehejahre soll sie daneben in der Landwirtschaft gearbeitet und monatlich 10 Mark zum gemeinsamen Einkommen beigesteuert haben [Siehe auch: *Bachmann, M.: Seiffener Spielzeugschnitzer. Leipzig 1956*] Wenn man die zerbrechlich wirkenden hölzernen Geschöpfe in die Hand nimmt, vergisst man leicht, dass es zwei Menschen waren, die dem kleinen Bergmann, dem Hirten oder der Maria jenen Liebreiz und unverwechselbaren Ausdruck verliehen haben, der diese Figuren heute so kostbar macht. Hedwig Müller war mehr als nur eine Weggefährtin Sie war eine getreue, handwerklich geschickte Gehilfin bei der Arbeit und darin ein halbes Jahrhundert untrennbar mit ihrem Mann verbunden. Als "malende, rundliche... Frau Männelmacher" wurde sie von Hildegard Hemmerling-Vogel einst tituliert. [siehe *Altmann, G., H. Bilz u.a.: Karl Müller. Ein Männelmacher aus Seiffen. Schriftenreihe Heft 11. Schneeberg und Seiffen 1995*] Karl Müller, eher etwas unbeholfen im menschlichen Alltag, hatte in ihr eine feste Stütze. Sie sorgte zudem für den familiären Rhythmus, für Mahlzeiten und Wäsche und ein liebevolles Umfeld. Kinder waren ihnen versagt. Zur Goldenen Hochzeit 1955 wurden beide noch einmal gemeinsam festlich gewürdigt. Den Tod seiner Frau kurz vor Weihnachten 1956 hat Karl Müller kaum überwunden.



Es ist der Verdienst von Dr. Hellmut Bilz, einen Tonbandmitschnitt aufbewahrt zu haben, der ein Interview mit Karl Müller zu dessen 77. Geburtstag wiedergibt. Auf die abschließende Frage, wie viele Jahre er noch schnitzen wolle und ob er sich jetzt nicht zur Ruhe setzt, antwortet Karl Müller unter herzlichem Lachen: „Nein, nein, und wenn's gleich noch zwanzig Jahre wär'n!“ - „Da wären ja bald die Hundert voll“, meint der Reporter erstaunt. Karl Müller: „Ja, da wär'n die 100 Jahre voll, ... es wär' unser sehnlichster Wunsch, das ... das wär reine Gottesgnade!“ Der Reporter: „...wir wünschen Ihnen volle Schaffenskraft!“ Worauf Karl Müller nachdenklich antwortet: „Wenn ich das könnt' nicht mehr machen, nu da, da wär'... da möcht' ich nicht mehr leben,... ohne Arbeit könnt' ich nicht mehr leben.“ - Anfang 1958 versagten die Hände und Augen immer mehr ihren Dienst und weitere Krankheiten verhinderten nahezu ein praktisches Tun. Dennoch waren Karl Müllers Gedanken noch bis zum Todestag bei seinen „Männeln und Weibeln“. (Beitrag von Konrad Auerbach)

## Eisenbahngeschichten in Holz Teil 1

entnommen dem Heft: *Auerbach, K.: Mit der Eisenbahn durchs Spielzeugland. Zur Geschichte der erzgebirgischen Spielzeugeisenbahn. Schriftenreihe des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums Seiffen Heft 13. Seiffen 1996*

Als frühe erzgebirgische Belege für das Dampf-Zeitalter gelten vor allem aus Holz gefertigte Dampfwagen und -schiffe, die natürlich nicht "echt" zu betreiben waren. Das Verzeichnis von

"Hölzernen Kinderspiel-Waaren" der Seiffener Verlegerfirma Hiemann & Sohn, bisher datiert für 1850, führt beispielsweise unter der Nr. 798 eine "Schachtel mit Dampfschiff auf Rädern" auf, unter der Nr. 1017 "Früchte mit Dampfwagen". Unter dem Kapitel der Füll- und Schachtelware finden sich bereits Eisenbahnen. Entweder als "Eisenbahn mit Waggons, die Waggons mit Thieren, die Waggons mit Glasfenstern" oder als "Locomotive mit Tender". Das Erzgebirge hat damit bereits wenige Jahre nach der Inbetriebnahme der ersten sächsischen Bahnlinie auf das neue Thema reagiert. Das Verlagshaus Oehme in Waldkirchen bietet in seinem Prachtkatalog 1850 ebenfalls Spielmodelle an. Der starke Bezug zum sächsischen Vorbild ist unverkennbar, ohne daß es eine exakte Nachahmung wurde. Der Lokomotivenschmuck mit gerafftem Tuch versteht sich wohl noch als Reminiszenz an die erste Fahrt. Form und Ausführung jedoch wurden zum Teil ins Spielzeughafte übertragen: Da sind gelbe Räder kontrastreich mit einer schwarzen Speichengliederung versehen, dort sind Proportionen zwischen Wagen und Figuren verschoben. Auch in späteren Musterbüchern werden die Züge wie hier mit einem Käfigwagen und einem Plattenwagen für Transportzwecke (meist stehen Kutschen darauf) zusammengestellt. Sollte dies dem realen Vorbild entsprochen haben? Wurden Hunde und andere mitzuführende Tiere der betuchten Mitreisenden extra transportiert; gab es gesonderte Tiertransporte? War man in der Lage, die Reisekutsche zur Weiterfahrt am Zielbahnhof mitzuführen?

Aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist im Volkskunstmuseum Dresden ein wundervolles erzgebirgisches Stück erhalten. Mit dem Schornstein erreicht die Bahn eine Höhe von knapp 15 cm; die Wagen sind aus Fichtenbrettchen und Pappe gefertigt. Durch die eingesetzten Glasfensterchen erblickt man im Inneren Massefiguren. Die Dächer wurden in der sogenannten Schwämmchentechnik ausgeführt, bei der eine unregelmäßig Fläche entsteht. Unstrittig war mit Leimfarbe gearbeitet worden, auch der Schellacküberzug hinterließ deutliche Spuren, da er an etlichen Stellen nachgedunkelt ist. Lokomotive und Wagen sind vielfarbig mit floralen Elementen dekoriert, zumeist ist es ein ringförmiger Pinseltupf. Erinnert dieser blumige Wagenschmuck noch an die Festgirlanden der ersten Fahrten? Ein vergleichbares Stück findet sich seit einigen Jahren auch in der Sammlung des Seiffener Spielzeugmuseums.



Bei der genaueren Datierung können u.a. die Musterbücher der Spielwarenfabrik von V.A. Grundmann in Olbernhau weiterhelfen (im Fundus des Museums Olbernhau). Im Buch 1 entdeckt man nahezu identische Stücke, wenn auch nur mit 3 Fenstern je Waggon und Seite. Doch das blumige Dekor und die gestalterischen Proportionen lassen eine "Verwandtschaft" offenkundig werden. Vom Schmuckbedürfnis jener Jahre erzählt auch die Bahn auf einem Musterblatt aus den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Noch bis etwa 1860 fuhren die Lokomotiven zumeist ohne eine Überdachung für das Personal. Spielzeugeisenbahnen, deren Loks bereits dem neuen Stand mit Führerhaus entsprachen, sind demnach in die Zeit danach zu datieren. Auch hierfür geben die Blätter des Grundmannbuches wundervolle Beispiele. Die fortschreitende Entwicklung im Eisenbahnwesen zeigt sich in einer zunehmenden Detailtreue, in der Wagenbemalung ebenso wie im Räderbesatz aus

Zinn oder Eisen. Differenzierter werden Güterzüge, Personenzüge, gar Militärtransporte (der erste sächsische Militärtransport rollte bereits am 30. März 1840 von Leipzig nach Dresden!) unterschieden. Bei Grundmann sind es bereits reichlich bestückte Kistchen, in denen neben der Bahn zugleich gedrechselte Figuren, Tiere, Transportgut, Bahnhofsgebäude, Holzschienen und Bäume verpackt waren. Außerdem gibt es einzelne Komplettzüge und Lokomotiven mit Tender. Neben der Schachtelfüllung waren diese beiden Varianten ein üblicher Handelsstandart... *Fortsetzung folgt*

### **Besuchen Sie uns auch unter [reifentier.de](http://www.reifentier.de) im Internet !**

Unter der Adresse <http://www.reifentier.de> wird ein abwechslungsreiches Material zum Thema Reifendreher und Reifentier zur Verfügung gestellt. Die grundsätzlichen Informationen basieren auf den Forschungsergebnissen von Dr. Hellmut Bilz.

- Infos** per **eMail** an [info@spielzeugmuseum-seiffen.de](mailto:info@spielzeugmuseum-seiffen.de) oder unter **Telefon** 037362-8239  
**Archiv** der bisher herausgegebenen Museumsbulletins unter der Adresse:  
<http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/newsletter.htm>
- Impressum** Diese Museumsbulletins in ihrer PDF-Overture sind Bestandteil  
der Website [www.spielzeugmuseum-seiffen.de](http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de)
- Redaktion** & **Fotos** und Texte - Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum
- Anschrift** Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen, Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen.